№ 126.

Dienstag, am 20. October 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gebet um allgemeine Blindheit.

Ja, ja, im ganzen Ernst sollte man beten um Blindheit auf beiden Augen. Aber nicht ein Mensch, nicht hunderte, nicht tausende müßten blind werden, sondern alle Bewohner des Erdbodens auf ein Mal. Freilich wäre es besser, weit besser, wenn sie Alle wären blind geboren worden; da uns aber der Himmel diese Gnade nicht erzeigt hat, so laßt uns, Christen und Juden, Türken und Heiden, unser Gebet vereinigen, und Gott demüthig anrufen, daß er uns mit Blindheit schlage noch ärger als die Amalekiter.

Wem springt es nicht in die Augen, selbst dann, wenn er schon blind wäre, daß eine allgemeine Blindheit die größte Wohlthat für das Menschengeschlecht sein würde? — es ist unmöglich, die unzähligen heilsamen Folgen namhaft zu machen; wenige Beispiele werden hinreichen, den ungetheilten Wunsch nach ewiger Finsterniß zu erwecken.

Also Erstens würde kein Krieg mehr auf der Welt sein, keine Schlacht mehr geliefert werden; denn man würde mit den Kanonen in's Blaue schießen, und wenn man meinte, das Centrum des Feindes zu durchbrechen, oder dessen Flügel zu umgehen, so stünde er lachend auf einer ganz andern Seite, und man stieße mit der Nase an die Bäume des Waldes, oder man liefe gar in den Strom. Zwar bestehen auch jetzt die Armeen aus blinden Werkzeugen, aber sie spielen leider nicht blinde Kuh untereinander.

Zweitens: Sobald die Menschen die Augen zuthäten, würde die Gerechtigkeit sie aufthun. Die blinden Richter säßen ehrbar auf ihren Stühlen, hörten und erwägten ungestört, sähen weder die krumme Hand des Klägers, noch den etwaigen schönen Busen der Klägerin. Diesen Vortheil kannten schon die Areopagiten, und hielten, um blind zu sein, ihre Sitzungen nur bei Nacht.

Drittens: Würfel und Karten, und mit ihnen der Jammer so mancher Familie, würde verschwinden.

Viertens: Die Mädchen würden nicht mehr um ihrer vergänglichen Schönheit, sondern um ihrer unvergänglichen Tugend willen Anbeter finden. Die häßlichsten wären vielleicht gerade die liebenswürdigsten. Mit den Spiegeln würde auch die Eitelkeit zu Grabe gehen. Jedes Kopfzeug wäre ihnen gleichgiltig. Kein Mann würde mehr durch die Putzsucht seiner Frau ruinirt. Auch würden die Schönen sich untereinander nicht mehr beneiden. Kurz, dann dürfte man sie mit Recht Engel nennen, wenn sie gleich blinde Engel wären.

Fünftens: Da die Treulosigkeit gewöhnlich eine Folge der Lüsternheit der Augen ist, so würde auch der Quälgeist der Eifersucht durch Blindheit gebannt werden. Jeder hätte das Recht, seine Frau für die Schönste zu halten, auch für die Treueste, denn nicht einmal schielen könnte sie nach einem fremden Manne; und sollte es ja bisweilen geschehen, daß ein

blinder Nebenbuhler ihm in's Gehege ginge, so sähe es der Mann doch nicht, denn es gäbe keine Titania, die ihm die grausame Wohlthat erzeigte, ihm die Augen zu öffnen.

Sechstens: Es würde kein Buch mehr geschrieben noch gelesen; und da es bekanntlich tausend schlechte Bücher gegen ein gutes giebt, so wäre auch hier der Gewinn klar.

Endlich Siebentens: Die Dämonen des Ehrgeizes und der Herrschsucht würden aus der Welt fliehen; denn Jeder wäre fein beschränkt auf Haus und Hof, und fände höchstens den Weg bis zu seinem Nachbar. Wollte er aber über die Alpen gehen, so stürzte er in den Abgrund, oder über den Rhein, so ersöffe er zum Heil der Menschheit.

Es ließen sich noch tausende von Beispielen häufen, zum Beweis, daß nichts uns ersprießlicher wäre, als Blindheit. Die jetzt lebende Generation möchte freilich einwenden, daß, wenn man einmal das Vergnügen des Sehens genossen — (müßte man auch die infamsten Begebenheiten mit ansehen) man sich nicht entschließen könne, dem Augenlichte zu entsagen, selbst bei der Ueberzeugung, daß man schon ziemlich lange in ganz Europa mit Blindheit geschlagen sei. Nun, so möge denn die Mitwelt ihre verblendeten Augen behalten, wenn nur wenigstens der Verfasser der Kunst geistreiche Kinder zu zeugen, uns statt dessen lehren wollte, blinde Kinder zu erzeugen; denn von diesen könnte doch nicht mehr geleugnet werden, daß sie allen Vortheil von der Sache hätten, ohne auch nur das kleinste Opfer dafür zu bringen. Wem ist nicht aus Voltaire's Micromegas bekannt, daß es Geschöpfe giebt, die mit einigen hundert Sinnen begabt sind, die aber doch von uns fünfsinnigen Kreaturen nicht beneidet werden, weil wir keine Idee für ihre dadurch vermehrten Genüsse haben. Nun, so würden auch unsere viersinnigen Kinder die Augen ihrer Voreltern nicht vermissen, und dagegen, neben tausend andern Vorzügen, auch der Segnungen eines ewigen Friedens theilhaftig werden.

Aphorismen.

— Wir stellen uns die Menschen immer klüger und besser vor, als sie es wirklich sind; weil wir selber wünschen, so beurtheilt zu werden.

— Man hört oft Klagen über Mangel an Geld, an Glück und dergleichen. Aber selten klagt Jemand über Mangel an Verstand und Einsicht. Freilich ist's leichter zu wissen, was man einzunehmen und auszugeben hat, als zu wissen, was man eigentlich verstehen soll.

— Die Baulust ist das uneigennützigste Vergnügen, denn in den mehrsten Fällen baut man nur für Unbekannte.

Petersburg, October 1840.

Mehre Tage schon vor dem so sehnlich erwarteten festlichen Einzuge war die ganze Stadt in Bewegung, überall verschiedenartige Zubereitungen zur Feier, überall ein Fahren und Gehen ohne Ende. In den Conditoreien der Perspective waren amphitheatralische Gerüste erbaut, der Platz zu 3 Thalern, doch war dieses noch ein sehr mäßiger Preis, denn die Sitze gegenüber der Kasan-Kirche wurden auf 6 Thaler angeschlagen, für ein Fenster zahlte man 100 Thaler, für einen Balkon 200 Thaler. Für das meinige, das gerade an der Ecke der Liteinoi und der Perspective sich befindet, hätte man auch über 200 Thaler geboten, wenn ich nur solchen Vorschlägen Gehör gegeben hätte, denn von dieser Stelle sah man beinah am besten den Zug. Ist doch die Neugier eine flinke Diebshand, die den Leuten das Geld gar schnell aus der Tasche zu spielen weiß. Die Gerüste zur dreitägigen Illumination waren überall fertig, sie sollen über eine Million Rubel gekostet haben. Vor der lutherischen Petri-Kirche waren große farbige Tulpen, jede besonders dastehend und alle das Wappen des Hessen-Darmstädtschen Hauses umringend. Sie errathen, daß die lutherische Gemeinde wohl keinen kleinen Theil an der allgemeinen Freude haben mußte. So verflogen denn in immerwährendem Hammern die Paar Tage, bis endlich der prächtige Morgen des 8. Septembers anbrach. Das schönste Wetter schaute in's Gewühle drein, denn schon um 7 Uhr fingen die Truppen an, sich in Reih' und Glied zu stellen. Kadetten und Soldaten, alles Militair war von der rechten Seite, durch eine gebrochene Linie von Straßen, die mit der Triumphpforte anfing und mit dem Winterpalais endigte, postirt. In drei Reihen war das Fußvolk aufgestellt, der Länge nach einen Raum von wenigstens einer deutschen Meile einnehmend. Die Fahnen flatterten lustig über den blitzenden Czakos, welche auf der einen Seite eine eherne schnurgerade Mauer bildeten, während auf der andern eine unnennbare Menge Volks, ungeduldig harrend, vor der Zeit schon, hin und wieder die Mützen in die Höhe warf. Viele Häuser, besonders der Gostinnoi-Dwor, waren mit Blumen und Teppichen verziert, doch hatten die Hauswirthe ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Illumination gewandt. Der Balkon des General Bergmann bildete eine Reihe grüner, manchmal von Blumen unterbrochener Stufen. Endlich erscholl der erste Kanonenschuß der Garde-Artillerie, welche an der Triumphpforte aufgestellt war, und damit fing ein während einer halben Stunde dauerndes Schießen an. „Sie kömmt, sie kömmt" hieß es beim Volke. „Jedut" schrieen die Bauern, lustig die Hüte schwenkend, einander zu. Endlich kam der langerwartete Zug langsam heran. Am schönsten nahmen sich die in rothe Wämser und stählerne Netze eingehüllten Söhne des Kaukasus, die Tscherkessen aus, die Chevaliergarde, die Garde zu Pferde, mit ihren weißen, mit Roth besäumten Uniformen, die Garde-Uhlanen, die Linien-Donschen. Schwarzmeer-Kosaken, sahen zunächst am stattlichsten aus. In einer mit acht Pferden bespannten goldenen Kutsche saßen die Kaiserin, die beiden Großfürstinnen Olga und Alexandra und die Prinzessin Marie. Der Kaiser und der Großfürst Alexander Nikolaiewitsch waren zu Pferde, von beiden Seiten des Wagens reitend. An der Kasanschen Kathedrale wurde Halt gemacht, die herrlichen Dom- und Säulenhallen wurden mit dem schönsten geistlichen Gesange erfüllt. Die kaiserliche Braut ward vom Metropoliten gesegnet, worauf denn der Zug nach dem Winter-Palais weiter ging. Da alles dieses aufs genaueste in der Petersburger Zeitung beschrieben ist, so lasse ich mich in keine weitläufigen Beschreibungen ein. Das Militair und die ersten drei Klassen des Staatsdienstes haben hier das Recht, bei den großen Hoffestlichkeiten zu erscheinen, wodurch Referent berechtigt war, im Palais zu sein, was er denn auch getreulich, als halb-geschworner Correspondent des Dampfboots ausgeführt. — Es war beinahe keine Möglichkeit, sich durch die Menge Volks, welches die Perspective vom tausendstimmigen Hurrah laut ertönen ließ, durchzudrängen. Endlich langte ich am Ziele an. Unten im Corridor des Winterpalais bis zur großen weißen Marmortreppe

standen zwei Reihen von Hofgrenadieren, auf diese Art zwei Spaliere, zwischen denen die Notabilitäten durchgingen, bildend. Die goldbetreßten Uniformen dieser Soldaten stachen grell ab gegen die schönen Kleider der Damen, denen es erlaubt war (nach Vorzeigung eines Einlaß-Billets) den Raum zwischen der Mauer und den Soldaten einzunehmen. Im Feldmarschall-Saale, wo die Portraits aller russischen Feldmarschälle sich befinden, war das Militair. Dies Mal war eine Ausnahme für die strengen Empfangsregeln bei Hofe gemacht, denn es hatten sich die Kaufleute der ersten Gilde nebst ihren in prächtige russische Trachten gekleideten Frauen im Hof-Concertsaale versammelt. Die meisten der Kaufleute hatten blaue Uniformröcke, mit sammetnen goldgestickten Kragen, einen mit kostbaren Steinen besetzten Säbel an der Seite, wozu nun ihre langen Bärte gar nicht paßten. Die Frauen trugen rothe und blaue Powriniki, eine Art von Kopfputz, auch mit Gold gestickt. Bald erschien der Kaiser, die Kaiserin am Arme nach der Kirche führend, vom Nachfolger, der Prinzessin von Darmstadt und allen Mitgliedern der hohen Familie gefolgt. Die Hofdamen waren gleich der Kaiserin und den Prinzessinnen in russischer Kleidung. Nach dem Gottesdienste trat der Kaiser mit der hohen Braut auf den Balkon, wir folgten Ihnen und ein tausendstimmiges Hurrah erklang von der unten versammelten Menge. Welch ein Anblick bot sich nicht der kaiserlichen Braut dar, als sie diese schöne Newa, von Granitsteinen eingefaßt, mit zwei Reihen der prächtigsten Palläste besäumt, eine unabsehbare bis nach Kronstadt hin reichende Linie von Schiffen, durch die auf Verdeck, Masten und Seilen aufgestellten Matrosen blinkernd, ein Meer von Köpfen der unten wogenden Menschenmenge vor sich sah. Und Alles jauchzte Ihr laut den Freudengruß zu, und auf den Masten, die wie von Ameisen besät schienen, erhoben sich tausend Hände, und tausend Stimmen der alten Seeleute, die mit thränendem Auge an dem allgemeinen Jubel Theil nahmen. Was mag wohl die junge, harm- und anspruchlose, an Pracht noch ungewohnte Prinzessin gedacht haben? Welche Gefühle müssen nicht ihre jugendliche Brust bewegt haben, als der Jubelruf der huldigenden Menge Seele und Herz erzittern ließ? Und unsere theure Kaiserin, entblüht aus dem Schooße Borussia's, auch Ihr Himmelsauge ward von einer Thräne bewegt. Heil Dir, o Preußen-Land, daß Du uns diese Mutter gegeben, Heil Dir, in Gefahr und Unglück treu ausharrender bewährter Freund, wir sind Deine Schuldner. Lange, lange möge noch die segensreiche Hand Deiner königlichen Tochter über dem glücklichen Rußland erhoben sein. Und mit wahrem Vergnügen bemerkten wir, daß auch Ihr Gott geholfen, der Aufenthalt in den Bädern Gutes gethan und die Freude über das Glück des Sohnes Ihr einestheils süßen Trost im Kummer und Leiden über den gehabten Verlust zugesandt. So war denn die Hälfte dieses unvergeßlichen Tages vorüber. Die Prinzessin war nicht einmal auf die Liste der Bräute geschrieben, und doch führte das Schicksal die jugendlichen Herzen zusammen. — Um 7 Uhr Abends war die erste Lampe angebrannt und in einer halben Stunde stellte die Perspective ein Feuermeer vor. Die meisten Häuser vom Fundament bis aufs Dach, von Lampen, welche flammende Rahmen um Thüren und Fenster bildeten, besät, stellten ein zauberisches Gemälde dar. Die größte Ordnung herrschte überall, und doch konnte Referent sich nicht durch die Menge drängen, da man für jeden Schritt kämpfen mußte. Equipage und Pferde ließ Referent im Stich, denn obgleich die Wagen in drei parallelen Reihen nebeneinander fuhren, mußte man an einigen Stellen über eine halbe Stunde warten, um Schritt vor Schritt vorwärts fahren zu können. Die Straßen Gorochowaia, Morskaia und Wosnesenskaia funkelten von einer Menge Sterne und Sonnen. Endlich kam ich auf den Admiralitätsplatz und stand betroffen still, als ich die mächtigen massiven Gebäude des Generalstabs wie in einem Feuer vor mir sah, den schönsten Pendant bildete dazu die Erleuchtung des Piedestals der Alexanderkolonne, an welchem die ehernen Laternenpfosten von feurigen, sich immerfort bewegenden Schlangen umwunden waren. Dies war durch Wasserstoffgas gemacht. Militairmusik erschallte von allen Seiten, doch plötzlich übertönte Alles ein lautes Hurrah. Der Kaiser war aus dem Pallaste, wie immer, ohne Suite gefahren. Hoch wehte Sein weißer Federbusch, und schnell wie der Wind flog Er über den Platz, doch die Menge lief eilig nach, umringte den geliebten Herrscher und zog trotz aller Gegenvorstellungen den Wagen vorwärts. „Batuschka Zaar," riefen die bärtigen Russen, „dorina tiebia nagliadetsa" (laß uns Dein geliebtes Antlitz ansehn) und Rührung erfüllte das väterliche Herz des Kaisers, der bewegt, an diese schöne Minute späterhin denkend, sagte: „Es war mir, als ob ich zu meiner Familie zurückkehrte." Lange noch erschallten die Laute der Lust in der Luft — es schlug eins, mit gerührter Seele ging ich von dannen, und zu Hause angekommen, ward ich von den entfernten melodischen Tönen der Musik langsam in den Schlaf gewiegt. Groß war die Freude der Preußen über die Krönung des geliebten Königs, groß war aber auch die unsrige bei der Zurückkunft des Kaisers. — Bevor ich diese Mittheilung schließe, kann ich nicht umhin, Ihnen meinen Dank für das Interesse, welches Sie den Petersburger Neuigkeiten schenken, darzubringen, in dieser Hinsicht sind wir Russen übrigens niemals Ihre Schuldner gewesen. Noch muß ich einiger Seltenheiten erwähnen. Gestern sah ich von neuem das schöne Eisengitter, mit den goldnen Vasen, dem Grafen Scheremeteff zugehörig und vom kunstvollen Architekten Corsini erbaut, zugleich war dieser Künstler so gefällig, mir das Innere des von ihm neu aufgebauten Scheremeteffschen Palais zu zeigen. Dies wunderte mich um so mehr, da ich ihn gar nicht kannte. Ein glücklicher Nachahmer Ihres berühmten Berliner Architekten Schinkel, hat er im genre à la Schinkel einen sehr schönen, mit Silber, himmelblauen Atlas und weißen Marmor verzierten Saal erbaut. Man kann sich nichts für das Auge Angenehmeres, als die Vereinigung der Farben Himmelblau und Weiß, vorstellen. Es ist dort wie ein Heiligthum der Kunst, und keine andere profane Farbe stört diese glückliche Zusammenstellung (nur zweier Farben). Neue historisch-originelle Zimmer, als das Zimmer à la Louis XIV, das etrurische 2c., über 20 andere, sind so schön verziert und mit solchen Gemälden behängt, daß einige dieser Zimmer mit mehren Millionen nicht zu bezahlen sind. Zu den Raritäten gehört unter andern der Milchtropfen der Jungfrau Mariä in ein diamantenes Etuis eingefaßt, und ein Sattel Karl XII. Die meisten der Gemälde waren noch vor ein Paar Jahren auf den Boden geworfen, doch wie der Graf heirathete, zog die kunstvolle Hand des Architekten alle Kunstprodukte aus den Schlupfwinkeln hervor, und verzierte kostbar die herrlichen Zimmer. — Ein französischer Ingenieur-Civil, Joffriaud, hat hier ein Privilegium auf die Verarbeitung künstlichen Marmors bekommen. Da Erfindungen dieser Art schon veröffentlicht worden, so interessirte ich mich nicht viel um das neue procédé, doch stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich einen solchen Stein vollkommen dem Marmor nachgeahmt sah. Die Härte des Marmors, die Adern auf der Oberfläche, wie auch im Innern des ganzen Steins, täuschten so vollständig, daß einem das Gewissen schlug, den Stein nicht für Marmor halten zu dürfen. Die Masse besteht aus Gyps und einer Art von Flüssigkeit, welche diese Consistenz demselben liefert. Heute hat Herr Joffriaud vor mir einen solchen Stein fabricirt. Liebe Natur, ziehe die Nachthaube an und lege Dich schlafen, denn die Leutchen hier wollen nicht nur die Schönheit, sondern auch die Dauerhaftigkeit Deiner Produkte nachahmen. Glück auf den Weg, neunzehntes Jahrhundert, daß Du mit Riesenschritten in kurzer Zeit große Gegenden durchgehest, in den Lüften nach Amerika (dieses noch en effigie) fliegst, und weite Meere trotz Sturm und Wetter mit der größten Schnelligkeit durchschneidest!

W. Znn.**

Reise um die Welt.

*** Von Julian Chownitz, dem Redakteur der Eisenbahn, erscheint bald ein Roman: Marie Chapelle, der die Schicksale der Madame Laffarge schildert. Diese Arbeit des regsamen Verfassers dürfte eine der interessantesten Literatur-Erscheinungen der Gegenwart werden.

*** Der Sohn der berühmten Schauspielerin Sophie Schröder, Wilhelm Smets, hat einen Band Gedichte herausgegeben, unter denen eines die Beziehungen des Dichters zu seiner Mutter auf interessante Weise schildert. Der Dichter wurde in frühster Kindheit seiner Mutter durch Ehescheidung der Eltern entrückt, und entdeckte sie erst als zwanzigjähriger Jüngling wieder unerwartet:

Sie, sie sollt' es doch sein, die gefeiertste Mime der Deutschen,
Die aus der Kindheit Traum mir noch als Mutter erschien.
Solches verhieß mir die Spur, der ich treu sehnsüchtig gefolgt war,
Nun, der Ersehnten so nah, faßte mich Zweifel auf's Neu!
Aber es trieb mich zuerst nach Melpomenens Tempel die Ahnung,
Hier, hier sollt' ich sie sehn, hier sie erkennen vielleicht!
O wie ward ich erfaßt von dem Bild, das jetzt vor den Blicken
Staunend erwartenden Volks wurde vorübergeführt:
Salomos Urtheil war's; es standen die Mütter, die beiden
Schon vor dem Thron, das Schwert zuckte schon über dem Kind,
Aber in schrecklicher Qual stürzt nieder die eine der Mütter:
König, verschone mein Kind! Gib es der Andern hin!
Gott, wie wurde mir da! ganz deutlich vernahm ich die eigne
Stimme, so wie sie mir selbst tönt aus der vollern Brust.
Thränenden Blicks entdeckt' ich im Antlitz die eigenen Züge:
Stirn und Augen und Mund, selbst auch das Grübchen im Kinn,
Mutter, Du bist's, ich zweifle nicht mehr, es lebet Dein Kind noch! —
Wilhelm! mein ältester Sohn! — Rief sie und sank mir an's Herz.

*** Nichts ist leichter — sagt Mr. Paulding — als reich zu werden. Man braucht nur Niemandem zu trauen, mit Niemandem Freund zu sein, Interessen auf Interessen, Procente auf Procente zu häufen, alle edleren Gefühle zu ersticken und zwanzig Jahre lang gemein, elend und verachtet zu sein, dann kömmt der Reichthum so gewiß, wie Krankheit, getäuschte Hoffnungen und elendiglicher Tod.

*** Nicht nur die großen Mächte Europas rüsten sich und vermehren ihre Streitkräfte, auch das Leipziger Theater hat unter diesen Umständen geglaubt, es dürfe nicht zurückbleiben, und deßhalb Angely's „sieben Mädchen in Uniform, auf vierzehn gebracht und das Bayonettfechten bei denselben eingeführt.

*** Der englische Dichter Sheridan Knowles hat ein Drama: Die Braut von Messina geschrieben, das keine Aehnlichkeit mit der Schillerschen hat, als den Titel.

*** Dem berühmten französischen Mechaniker, Perrot, ist es gelungen, eine nicht sehr komplizirte Maschine zum Steindruck zu verfertigen, vermöge welcher ein gewöhnlicher Arbeiter in 10 Stunden 3600 bis 4800 gute Abdrücke machen kann, während bisher mit den gewöhnlichen Pressen nur 500 bis 600 geliefert wurden. Drei solche durch eine Pferdekraft in Bewegung gesetzte und durch einen einzigen Arbeiter beaufsichtigte Maschinen liefern in zehn Stunden 18,000 gute Abdrücke.

*** In Nordamerika, besonders in den westlichen Staaten, findet man beinahe alle Religions-Secten, die nur die kirchliche Statistik aufzählen kann. Dennoch denkt Niemand an einen Unterschied, selbst bei Heirathen nicht. Dort existirt ein Sprichwort: Man lasse Jedem seine Leibfarbe, sein Leibgericht und seine Leibreligion.

*** Löwe-Weimars, ein bekannter französischer Literat, aus Hamburg gebürtig und geborner Israelit, der auch eine: „Histoire de la littérature allemande“ geschrieben hat, welche eine Uebersetzung in's Italienische und Portugiesische erlebte, ist vom französischen Handelsminister zum Konsul in Bagdad ernannt worden.

*** Herr Raifé legte der Pariser Akademie mehre gelungene, auf Silberpapier erzeugte Lichtbilder vor, die sich, nachdem die Bilder darauf durch Waschung mit unterschwefligsaurem Natron fixirt worden, wie gewöhnliche Zeichnungen in einem Portefeuille aufbewahren lassen. Er leimt das Silberpapier auf Kartenblatt, streut, wenn es trocken geworden, feinen Trippel darauf, und reibt diesen mit Baumwolle ab. Die Jodirung dieses Papiers läßt sich eben so schnell und eben so gut bewerkstelligen, wie jene der silberplattirten Kupferplatten, und die Einwirkung des Lichtes in der Camera obscura erfolgt eben so schnell.

*** Der Fürst Blücher von Wahlstatt besuchte, während seines Aufenthalts in Hamburg, die Wittwe Klopstocks, theils und hauptsächlich, weil sie die Wittwe des heiligen Sängers war, der von Religion, Freiheit und Vaterlandsliebe so begeistert und begeisternd gesungen hat, daß er, wenn der neue ästhetische Schwindel sich legt, wie früher, nach seinem innern Werth gewürdigt werden wird, theils aus alter Bekanntschaft. Nachdem Beide sich gegenseitig freundlich begrüßt und manche frohe Jugendscene in Erinnerung gebracht hatten, wandte die Wittwe, in Gegenwart weniger anderer Personen, sich gegen einen kleinen gedeckten Tisch, auf welchem eine Flasche Wein und zwei Gläser standen. „Mein Klopstock wurde einst von dem deutschen Kaiser mit sechs Flaschen alten Tockaier beschenkt,“ sagte sie zum Fürsten: „fünf davon wurden an großen Festtagen geleert; die sechste, sagte mein Klopstock, wollen wir aufbewahren und nicht anders, als bei einem besonders feierlichen Tage anbrechen, es müsse der feierlichste unsers Lebens sein. — Mein Klopstock starb, und die Flasche blieb unberührt; aber lebte er noch, er würde mit mir sagen: der heutige ist jener feierlichste Tag! — und mit Ihnen, mein Fürst! trinke ich aus dieser Flasche zur Erinnerung Klopstocks.“ Der hochbejahrte Held war tief bewegt über diesen zartsinnigen Beweis der Hochachtung, und in aller Anwesenden Augen glänzten Thränen der innigsten Rührung.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 126.



Am 20. October 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das dramatische Thierreich.

Der Anfang der Thiersprache verliert sich in das Dunkel des Alterthums. Wir können sie bei allen Völkern finden, bei dem Griechen Aesop, dem Araber Lockmann, dem Indier Pilpai und dem Lateiner Phädrus. Das liebe Vieh, ein Mal an's Plaudern gewöhnt, schwatzte auch in späterer Zeit noch immer anmuthig und lehrreich: das französische unter der Regierung Lafontaine's und das deutsche unter unsern lieben Vätern Gellert und Gleim. Heutzutage sind wir nun toleranter geworden. Zwar stopften wir Anfangs den Thieren den Mund und ließen sie aus den Fabeln, die wir nicht mehr zu machen verstehen, als stumme Diener in die Theaterstücke, die wir nicht vorzüglich machen, übergehen, aber es fehlt nicht mehr viel, so spielen sie die erste Rolle auf der Bühne und folglich im Leben. Schüchtern, wie es jedem Debutanten zukömmt, führten sie sich doch mit überraschender Intelligenz ein. Wir haben ja Alle mit dem gelehrten Munito, den sein Führer königl. Baierischen Professor nennt, Domino gespielt und die Grazie bewundert, womit die Bären ihre Menuett tanzen. Wir haben Schreier's Affen gesehen, wie sie in Artillerie-Uniform die Citadelle von Antwerpen erstürmten und mit gravitätischem Ernst einen Deserteur erschossen. Wir haben sogar Flöhe bewundert, die militairische Evolutionen ausführten oder einen kleinen Hirschkäfer im Triumphwagen aus Kartenpapier majestätisch dahinzogen. Da sind etwa, um nicht bis zur Sündfluth hinaufzugehen, die hervorspringendsten Züge aus der ersten Periode der Civilisation der außertheatralischen Thiere. Auf der Scene selbst wurde zuerst der Hund des Aubry der Held eines famösen Drama's und die diebische Elster der Typus aller Schlechtigkeit. Ich erinnere mich keiner dritten Rolle, die schwärzere Verbrechen ausgeübt hätte, als diese strafbare Elster. Ich will hier die tausend Hausthiere und sonstige unvernünftige Geschöpfe, namentlich die großen Esel und die kleinen Gänschen und all das flüchtige Gethier übergehen, welche sich in der dramatischen Carriere versuchten; viele dieser illustern Künstler sind ja auch so bekannt, daß es ein Verbrechen wäre, sie nur zu nennen. Genug, so bald der unsterbliche Hund des Aubry und die ewige Elster ein Monopol auf den Applaus genommen hatten, überzeugten sich die dramatischen Künstler (die zweibeinigen nämlich), daß sie zu nichts mehr nütze wären; glücklicherweise aber blieb ihnen noch so viel Verstand, um zu begreifen, daß sie am besten thun würden, die Thiere nachzuahmen, und nun bewunderten wir den Bär und Bassa, die Ochsenmenuett, die in eine Katze verwandelte Frau, Jocko den brasilianischen Affen und ähnliche interessante Erscheinungen.

Zum Glück für die dramatische Menschheit trat dann ein langer Stillstand in die geistige Emancipation des Viehes, mehre Jahre verflossen, ehe die Löwen, Tiger, Hyänen, Boa's und Papageien aus Martin's Menagerie den Thieren die dramatische Laufbahn wieder eröffneten, aber von nun an ging es auch Schlag auf Schlag. Franconi's Löwen von Mysore und Tourniare's Kiouny und Djeck (der Arme, der seitdem von der Republik Venedig bombardirt worden ist,) waren die Könige der Bühne, wie sie die Könige der Thiere sind. Wie in allen Dingen der Fortbildung, der Neuerungen und Erfindungen, so hat auch hier Frankreich in neuester Zeit uns den Rang abgewonnen, den wir schon in einiger Eigenthümlichkeit zu behaupten meinen. Da glänzen in zweiter Linie das bronzene Pferd, die Schlange von Altargull und die in der Andrea, die Ente in Sainte Barthelemy und die Hunde im Briefträger, die Taube in Latude und viele andere, die wir zum Theil schon mit Glück in unsere deutsche Sprache eingeweiht haben. Vor einigen Jahren wurde in Paris ein Drama gegeben: die Hunde vom St. Bernhard, in welchem diese Edeln, trotz der Hundstage und Schneelawinen, die menschenfreundlichsten Handlungen begehen und Menschen dem Tode entreißen, die ihnen vielleicht nachher vergiftete Fleischpastetchen zu fressen geben, wenn die Quadrupeden den meisten Applaus im Stücke gehabt haben. Man kennt ja die Eifersucht unter den Künstlern! Van Amburgh bringt eine ganze Menagerie auf die Bühne. Viele ähnliche Werke sollen gegenwärtig zum Studium bereit liegen, leider aber einige der „denkenden" Thierquäler ihre Rollen unter dem Vorwande zurückgeschickt haben, daß dieselben ihnen zu rindviehdumm wären.

Suleicha und die Frauen von Memphis.

Nach dem Koran.

Als Suleicha, die Frau des Ägyptiers, der Jussuf gekauft hatte von seinen Brüdern, in unreiner Liebe zu ihm entbrannt war und ihn bewegen wollte zur Sünde, da dachte er daran, daß es den Übertretern göttlicher Satzung nimmer gut gehen könne, auf Erden, und er floh vor der Sünde. Der Gott, dessen er dachte in der Stunde der Versuchung,

legte in den Mund eines der Hausgenossen die Rede: Unschuldig ist er, und er floh vor ihr, ist der rückwärtige Theil seines Kleides zerrissen. — Und Jussuf's Herr erkannte die Falschheit seiner Frau und entließ ihn mit den Worten: Schweige von dieser Sache. — Und Jussuf schwieg, aber, wie der Dichter sagt, der die lieblichste der Geschichten, *) wo Gottes Ausspruch sie nannte, sangvoll besungen:

Die Liebe wohnt im Gau der Läst'rung nur;
Die Schmähsucht richtet auf der Liebe Markt!

von Haus zu Haus und von Mund zu Mund lief die Kunde von Suleichens Liebe zu Jussuf, und gewaltige Ueberlegung kostete es den Frauen zu Memphis, und sie zerbrachen sich die Köpfe darüber, ob mehr Schmach darin liege, daß die Frau des vornehmsten Mannes in Liebe glühe für den Hebräerknaben und Sclaven, oder darin, daß er floh vor ihr und ihre Liebe von sich stieß. Gar manche zuckte das Richtschwert ihrer Zunge gegen Beide und dachte doch im Stillen: Vor meinen Reizen müßte er knieen, und sähe er mich, als Sclave läge er mir zu Füßen und müßte sich glücklich dünken, dürfte er — ein Stäubchen, im Sonnenstrahle meiner Liebe, sich bewegen.

Suleicha aber hörte, wie ihr Tadel herumlief in Memphis, gleich einem Bache, der von jeder Wiese, bei der er vorbeiläuft, einen Quell aufnimmt, bis er anschwillt zum Strome, der kaum zum kleinsten Theile dasselbe Wasser mehr ist, das er im Anfang gewesen, und — sie beschloß, sich zu rächen.

Eine Mahlzeit richtete sie an, wie es der Frau des vornehmsten Mannes der beiden Ägypten geziemte, und die Menge der Speisen und die Süßigkeit der Getränke beschäftigte den Gaumen der geladenen Frauen so, daß ihr Herz vergaß auf die Gedanken, die es früher gehegt, und die Wirthin, die kurz vorher die verächtlichste aller Frauen gewesen war, fand jetzt in der Tiefe dieser Frauenherzen und in den Lobpreisungen ihres Mundes ihres Gleichen nicht mehr. Da nahm Suleicha eine Schüssel mit Pomeranzen und legte vor jede ihrer Gäste eine der Früchte und ein Messer und sprach: Ich weiß es, daß Ihr mich getadelt ob meiner Liebe zu Jussuf; aber Euer Auge hat ihn nimmer geschaut, den Mond am Firmamente der Anmuth, und grundlos darum war Euer Tadel. Jede von Euch hat es gesehen, wie mit silbernem Strahle der Himmelsmond sich spiegelt in den Fluthen des Nils, und wie auf dem zitternden Gewässer der Lotos schwankt und sehnsüchtig blickt nach dem Geliebten, der oben zwischen Wolken ruhig dahinschwebt. Und Euer Herz schwoll auf in der Ahnung der Liebe bei dem Bilde der Liebe; aber ihn, den schönern Mond, Jussuf, habt Ihr nimmer gesehen, und Ihr wollt mich richten? — Nehmt denn die Frucht, die die Gallsucht vertreibt, und ihr heilender Saft nehme als vergessen hinweg, was Ihr gegen mich und meine Liebe gesprochen!

Als Suleicha so redete, da schwoll den Frauen das Herz vor Verlangen, ihn zu sehen, der ihre Zunge so beredt machte, und fest überzeugt, daß sie kalt bleiben würden bei seinem Anblicke, riefen sie alle: Führe ihn her, daß wir Dir glauben, und nicht eher werde die Frucht zerschnitten, bis ihn unser Auge geschaut, und unsere Kälte Deine Liebe gerichtet! — Sie riefen's und saßen, die Frucht in der einen, das scharfe Messer in der andern Hand, ein Bild aller Derer, die gerüstet sitzen und gespannt des Augenblickes harren, wo ein Wort die Ehre ihrer Schwester zerschneidet und auf den Spiegel weiblicher Zucht den Flecken der Verleumdung haucht.

Suleicha aber ging hinaus und schmückte Jussuf mit Edelsteinen und reichen Gewändern und führte ihn hinein zu den Frauen, und er trat vor sie hin, schöner noch, als die Sonne, der der eigene Glanz nicht gnügt, in dem sie heraustritt aus des Pallastes Thoren der Nacht, und die sich noch schmückt mit den Edelsteinen glänzenden Thaues und dem Purpurmantel goldbesäumter Wolken.

Also lieblich und schön stand er unter der Thüre des Saales an der Hand der schönsten der Frauen, dergestalt bewegte sein Anblick die Herzen Derer, die sich zu Richterinnen aufgeworfen hatten über Suleichens Liebe, daß sie nimmer erkannten, was die Frucht sei und was die Hand, die sie hielt.

Er ist kein Menschensohn,
Er ward, gleich Adam nicht, von Thon geformt,
Es stieg ein Engel von des Himmels Thron!

so riefen sie, und „vernunft-, geduld-, herz- und besinnungslos" schnitten sie in ihre Rosenfinger, statt in die Frucht, daß das Blut in Strömen herunterrann, als Sühnung der bösen Worte, die sie gegen Suleicha gesprochen, und —

Warum ich diese Geschichte wiedererzählt habe, die so oft erzählt worden, die im glühenden Osten unzählige Male als Sonne erstanden, so oft in den Wellen westlicher Übersetzung sich gespiegelt? höre ich fragen: — weil sie noch viel zu wenig zur Kenntniß, die sie verdient, gekommen, weil das scharfe Messer vorschnellen Urtheils noch immer schneidet und tödtet, weil noch immer der Gedanke selber gerichtet ist, bevor noch das Herz ihn zagend dem Worte vertraut! Weiß-Starkenfels.

*) Joseph und Suleicha, von Dschami, übersetzt von V. v. Rosenzweig.

Kajütenfracht.

— Was lange währt, wird gut. Das morgen stattfindende Concert war bereits auf den vorigen Sonnabend angesetzt. Da kamen Hindernisse dazwischen. Ein Hinderniß ist aber eine Verneinung, und wie eine Verneinung die andere aufhebt, so schwand durch obiges Hinderniß auch das, welches dem Auftreten des Fräulein Agnese Schebest im Wege stand. Die Sängerin ist nun genesen, und wir werden sie morgen hören. Außerdem werden die vorzüglichsten Stücke aus Hoffmann's Undine und ein Schlachtgesang aus dessen Kreuz an der Ostsee aufgeführt werden.

— Am 16. feierte der Professor am hiesigen Gymnasio Herr Dr. Marquardt seine Vermählung mit Fräulein Meyer. Bei dieser Gelegenheit brachten ihm seine dankbaren Schüler einen Fackelzug von 100 Fackeln. Die

Fackeln tragenden Schüler trugen schwarze Oberröcke, mit weißen übergelegten Kragen, und schwarzsammetne Mützen, mit weißen Silberstreifen. Voran fuhren drei Marschälle. Ein sauber gedrucktes Gedicht, verfaßt von dem Primaner Woyke, wurde auf einem Atlas-Kissen überreicht.

— Die Buchbinderei und die Galanterie-Arbeit haben in den letzten Jahren hier in Danzig einen großen Fortschritt gewonnen und sind mit dem Geschmacke der Zeit au fait. Schon öfters hatten wir Gelegenheit, der Arbeiten des Herrn Burau zu erwähnen. Nicht minder geschmackvoll sind die des Herrn Herrmann (Heilige Geistgasse). Sie zeichnen sich durch Sauberkeit und zugleich Haltbarkeit aus, und sind reich verziert, ohne den guten Geschmack durch Ueberladung zu verletzen. Dabei findet man eine Auswahl von großer Mannigfaltigkeit zu soliden Preisen, und der Aermste wie der Reichste kann seine Lieben mit Geschenken aus dem Laden des Herrn Herrmann erfreuen. Der junge Mann hat, um sein Fach durchweg zu verstehen, drei verschiedene Branchen, jede mehre Jahre lang, erlernt: die Buchbinderei, das Portefeuillemachen und die Galanterie-Arbeit.

— Wenn in dieser Provinz alle Getreidearten eine reichliche Ernte dargeboten haben, so sind dennoch die Kartoffeln misrathen. Die Fabrication des Spiritus erfordert aber große Quantitäten, daher die großen Branntweinfabriken auf dem Lande nicht mit ihren selbstgebauten Kartoffeln ausreichen, sondern noch von andern Gutsbesitzern ankaufen müssen. Sollte noch, wie es heißt, die Fabrikation des Kartoffelmehls und der Stärke zur Ausfuhr nach dem Auslande entstehen, dann würde dieses Lebensmittel wohl noch im Preise steigen; jetzt ist der Preis auf dem hiesigen Markte 12 Sgr. für den Berliner Scheffel. — In England wendet man jetzt das Wasser, worin Kartoffeln gar gekocht worden, als Heilmittel bei rheumatischen Gliederschmerzen an. Man macht Umschläge und setzt diese so lange fort, bis der Schmerz sich lindert.

— Es war unlängst in diesen Blättern die Rede davon, einen Versuch zu machen, die Kartoffel zur Winterfrucht zu benutzen. Da indessen diese Frucht eine sehr große Quantität wässeriger Theile enthält, so kann man sie, wegen des Frostes, nicht im Herbste legen. Man muß sie zuvörderst etwas an der Sonne oder am Ofen trocknen lassen und dann aussetzen, oder man darf nur die Kartoffeln keimen lassen und die Keime etwas tiefer, wie es im Frühjahr geschieht, in die Erde setzen. Es werden zwar nicht alle ausgesetzten Keime oder Kartoffeln aufgehen, aber diejenigen, welche bleiben und Früchte bringen, können dann im künftigen Herbste schon ausgesetzt werden, weil sie sich schon acclimatisirt haben.

Provinzial-Correspondenz.

Preuß. Stargardt, den 17. October 1840.

Der 15. d. Mts. war für die Bewohner unserer Stadt ein Tag der Freude und wurde, wie gewiß überall im Lande, festlich gefeiert. Während hier in abgemessenen Pausen der Donner einiger Stadtböller ertönte, erschallten dort die Töne einer lieblichen Musik, die, wenn auch glücklicherweise nicht ganz so mächtig, wie Oberon's Horn, dennoch die Phantasie und die Lust zu einem soliden Tänzchen so stark erregten, daß man, trotz der großartigen Illumination, die Straßen rasch durcheilte, um in einen Saal der Ressource Concordia zu treten, wo zu einem Ball, den dieselbe zur Feier dieses Tages und zum Beginn der Wintervergnügungen veranstaltet hatte, die tanzlustige Welt bereits versammelt war. Uebrigens gewährte die Erleuchtung derjenigen Häuser, welche den ein regelmäßiges Viereck bildenden Markt umgeben, um so mehr einen überraschenden Anblick, als wir uns hier bereits an eine totale Finsterniß gewöhnt hatten. Denn seitdem eine wohlweise Stadtverordneten-Versammlung aus ökonomischer Rücksicht den Beschluß faßte, die vier vorhandenen Straßenlaternen, als onera perpetua, eingehen zu lassen, ist es unserm Reichsgroßlaternenträger (dem Monde) allein überlassen, die Finsterniß der Nacht zu erhellen. Wenn dies auch recht profitabel sein mag, so geschieht es leider auch so ökonomisch, daß der mit der Lokalität nicht ganz vertraute Reisende bei dem keineswegs als vorzüglich anerkannten Straßenpflaster in stockfinsterer Nacht Arme und Beine zu brechen oder wenigstens kopfüber in ein duftreiches Bad zu stürzen Gefahr läuft. — An der Wiedererrichtung des hier früher mit vielem Glanze bestandenen Liebhabertheaters wird jetzt wieder mit vielem Eifer gearbeitet, und es läßt sich wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß dieselbe kein frommer Wunsch bleiben wird, indem es an einem thätigen Vorstande nicht fehlt, und der gebildetere Theil der Bewohner unserer Stadt ein Unternehmen kräftig zu unterstützen bereit sein wird, das mit der edelsten Unterhaltung die Bildung des Verstandes und Herzens vereinigt, dem also unter allen Anstalten zur gesellschaftlichen Ergötzung unstreitig der Vorzug gebührt.

Br. Staunern.

Neufahrwasser, den 18. October 1840.

Die zuletzt angekündigte Spazierfahrt unsers hiesigen Dampfboots hätte beinahe nicht stattfinden können, weil die hiesige Steuerbehörde dasselbe nicht eher aus dem Hafen lassen wollte, bis es nach seiner Lastenzahl den bis jetzt noch nicht geforderten Zoll und zwar deswegen erlegen sollte, weil man die Spazierenfahrenden gleich Passagieren eines Seeschiffs betrachtet wissen wollte, und nur der augenblicklich vorläufig niedergelegte Zollbetrag konnte ein Hinderniß heben, was bis dahin noch gar nicht zur Sprache gekommen war. Sollte diese Bestimmung aber wirklich auf höhere Verordnungen beruhen, so würde dadurch nicht nur dem kleine Seepartheien liebenden Publikum manch freundlicher Genuß für die heitern Tage der schönen Jahreszeit entrissen, sondern auch die Dampfboots-Aktionaire behindert werden, für ihre wohl lobend anzuerkennende Einrichtung und bedeutende Auslage den gehofften Ersatz zu finden, um so weniger, als der zu erlegende Zoll manchmal das ganze Passagiergeld in Anspruch nehmen dürfte. Indessen werden die deshalb gemachten Gegenvorstellungen hoffentlich höhern Orts wohl Anklang finden, und somit die Spazierfahrten auf dem Rüchel-Kleist auch wohl für das künftige Jahr nicht eingestellt bleiben, um so mehr, weil dergleichen Unternehmen vom Staate bisher noch immer sehr, und zwar mit vollem Rechte, begünstigt worden sind. — Unser Hafen bekommt diesmal schon recht frühe das traurige winterliche Ansehen, denn weil es entweder wohl sehr wenige, oder solche Frachten gibt, wobei die Schiffe zum Theil wegen der in dieser Jahreszeit bedeutend erhöhten Assekuranz nicht bestehen können, so werden dieselben für die Winterrast abgetackelt und ihre Bemannung nach Hause entlassen, so daß nur höchstens der nöthige Wächter für jedes derselben zurückbleibt. Einen nicht geringen Theil der Ursache für die frühere Abtackelung mögen wohl die kriegerischen Rüstungen Frankreichs abgeben, denn höchst ungerne nur wird auf eine Fracht nach Französischen Häfen eingegangen, weil Schiffer, von Brest und Bourdeaux hier eingekommen, nicht genug davon erzählen

können, wie sie dort von der arbeitenden Klasse die unfreundlichste Aufnahme erfahren und ihre Leute gehüthet haben, deshalb sowohl, den Bord des Schiffes nicht zu verlassen, als auch dem bekannten Pressen nicht ein Opfer zu werden. — Von fremden Schiffen findet man hier noch höchstens Engländer, Holländer, Dänen und Norweger, die überdies bei dem frühen Nachtdunkel, das den ganzen Hafen, besonders bei den jetzt häufigen Nebeln, mit einer so schwarzen Decke überzogen hat, daß selbst der hier Bekannte nur mit äußerster Vorsicht den Kay in dieser Tagszeit passiren kann. So wäre vor Kurzem bald ein Dänischer Schiffs-Kapitain ein Opfer dieser Straßen-Unsicherheit geworden, denn er glitt vom Kay herunter in den Hafen und nur gutes Schwimmen ließ ihn so lange sich auf dem Wasser erhalten, bis es endlich, auf seinen Hilferuf, dem vereinigten Suchen mehrerer Böte möglich wurde, den bereits Sinkenden zu retten. Warum aber haben wir keine Laternen, wenigstens in der Hafenstraße, obgleich doch Denjenigen, die einst darauf antrugen, den hiesigen Ort zu einer Stadt zu erheben, unter mehren unerläßlichen Bedingungen die gestellt wurde, daß zuvörderst für die Beleuchtung der ganzen Vorstadt Sorge getragen werden müsse. Ja selbst der Uebergang, welchen der sogenannte Baum über den Hafen bildet, ermangelt noch immer, der seit einigen Wintern so wohlthätig wirkenden Laterne, und hat der Bagger aus Bequemlichkeit noch seine Kette über die geländerfreie Abtheilung des Baums gelegt, so kann man, auch ohne zu ersaufen, auf die leichteste Weise, im Finstern, die Beine und den Hals beim Uebergehen brechen. — — Daß die Badesaißon für unsere See-Badeanstalten in diesem Jahre früher als sonst wohl ihr Ende erreichte, wird Niemanden wundern, der da weiß, daß sich bereits in der Mitte des Septembers, theilweise die Wasserwärme auf 9½ ° reducirte; und daß die immer feuchte und selten freundliche Tage zulassende Atmosphäre das Seebad sehr in den Hintergrund drängte. Brösen hat indessen noch am längsten seine Badegäste behalten, wozu vielleicht auch die vorzügliche Aufwartung und die artige Behandlung der Gäste daselbst sehr Vieles beigetragen haben; nicht zu gedenken, daß man an dem Orte eines lebhaftern Verkehrs sich immer wohler befindet, als dort, wo Fremde immer einzeln dastehn. Brösen wird daher auch immer sein besonders und zahlreiches Publikum behalten. — — Endlich noch ein Observaten-Stückchen. Bei dem hiesigen Lootsen-Kommandeur Herrn Rasch trat am 2. d. M. ein Mädchen, das nach gesetzlichen Vorschriften gemiethet war, in den Dienst, fand es aber für gut, nachdem sie sich die Lokalitäten der Wohnung ihrer neuen Herrschaft gehörig angesehen hatte, nur Eine Nacht daselbst zu verbleiben, und des andern Morgens früh, mit mehren Gegenständen im etwanigen Betrage von 15 Thalern wieder davon zu gehen. Die Meldung dieses Vorfalls bei der gesetzlichen Behörde ergab, daß diese Person bereits seit vier Wochen ein Gegenstand der polizeilichen Aufmerksamkeit gewesen sei. Sie hatte nämlich — wie erzählt wird — in ihrem letzten Dienste durch ein von ihren Helfershelfern sich anfertigen lassendes Dokument, die Erbschaft von einigen Tausend Thalern dargethan, und so den Verwandten ihres Brodherrn zu einem Ehebündniß mit ihr vermocht, das geschlossen werden sollte, sobald die neue Wirthschaft in einem von ihrem Gelde käuflich erstandenen Hause eingerichtet wäre. An dem Tage des wegen dieser Angelegenheit festgesetzten Termins zur Aufnahme des Kaufkontraktes aber war sie verschwunden, hatte mit dem mitgenommenen Siegel ihres verlassenen Brodherrn einen sich ebenfalls selbst gefertigten Dienstschein die Bewahrheitung des darin ausgesprochenen Zeugnisses bekräftigt und so sich den Weg gebahnt, zu ihrem fernern Unterkommen und zu etwanigen neuen Operationen. Bis jetzt ist das Weitere hier wenigstens noch nicht bekannt geworden.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.